

**B**ei einer Theaterpremiere steht sie plötzlich vor mir und fragt: „Entschuldigen Sie, wissen Sie, wer hier der Intendant ist?“ Ich erkenne sie sofort. Alle erkennen sie in diesem Raum. Dunkle Augen, volle Lippen, eine tiefe Stimme. Anouschka Renzi, Schauspielerin, Töchter berühmter Eltern, Dauerprotagonistin im Boulevard. An diesem Abend trägt sie einen grauen Hosenzug und eine Schiebermütze. Von weitem sehe ich sie später neben dem Intendanten stehen. Dann steht sie wieder vor mir. Wir kommen ins Gespräch, trinken einen Wein, und sie hinterlässt mir ihre Telefonnummer.

Zwei Monate später sind wir im Café Einstein in Berlin verabredet. Anouschka Renzi versteht den Auftritt. Sie kommt zur Tür herein und schreitet durch den Raum. Dann verkriecht sie sich in den Tiefen der Ledersitze, als wolle sie nicht gesehen werden. Es sind ihre zwei Seiten: groß und extrovertiert, zart und verletzlich zugleich. Sie wolle keine Opfer-Geschichte von sich lesen, hatte sie am Telefon gesagt. Zu oft war sie von den Medien enttäuscht worden. Manches Mal hatte sie sich selbst um Kopf und Kragen geredet. Oder sie hatte gar nicht geredet. Aber in der Zeitung stand trotzdem was.

Anouschka Renzi ist 55 Jahre alt und weiß, was es bedeutet, berühmt zu sein. Sie kennt den Glamour, die Auftritte auf dem roten Teppich, die Homestorys. Sie kennt aber auch die Kehrseite einer Branche, in der es keine Sicherheit gibt und Frauen jenseits der vierzig einer Kälte ausgesetzt sind, wie man sie in anderen Berufen selten erlebt.

Renzi bestellt ein Wiener Schnitzel und erzählt davon, wie sie neulich bei der Premiere zum Intendanten gegangen sei und gefragt habe, ob er nicht eine Rolle für sie habe. Das war falsch, eine Art Überfallkommando. Niemand hätte dem Mann verübelt, wenn er gesagt hätte: „Melden Sie sich bitte schriftlich“ oder: „Das ist hier nicht der richtige Zeitpunkt, um über so etwas zu sprechen.“ Der Intendant aber sagte: „Für Frauen in Ihrem Alter habe ich keine Rollen.“

Renzi lächelt matt. Es ist für sie nur ein weiterer Beweis dafür, wie mit Schauspielerinnen umgegangen wird. Beim Fernsehen genauso wie im Theater. Grundsätzlich gibt es oft mehr Rollen für Männer als für Frauen, und die meisten werden mit jungen Schauspielerinnen besetzt, selbst wenn sie die Gattin eines 50-Jährigen spielen müssen.

Für die meisten Schauspieler, die in der Versenkung verschwinden, ist es schwerer als für sie, denn sie hat einen Namen. In den Doku-Formaten, in denen sie auftritt, ist sie immer der A-Promi unter den C-Promis. Denn sie hat einen Namen, den viele kennen.

Ihre Mutter war ein Filmstar, zu einer Zeit, als man diese nur mit Artikel und Nachname bedachte. Es gab „die Knief“, „die Schell“ und später eben „die Renzi“, die zusammen mit Paul Hubschmid das Traumpaar der späten sechziger Jahre bildete. Anouschka, die 1964 auf die Welt kommt und von Hubschmid adoptiert wird, wird schnell Teil der Homestorys. Ihre Kindheit könnte ohne weiteres zum Plot für einen Film taugen.

Die Familie lebt zeitweise in Hollywood, weil die Mutter einen Vertrag bei Warner Brothers hat, später in Südfrankreich. Elfmal wechselt Anouschka die Schule und wohnt zwischenzeitlich, als die Mutter auf dem Selbstfindungsstrip ist, bei den Baghwan-Jüngern. In einem hellgrünen Ford Transit mit „Atomkraft – nein danke“-Aufkleber fährt sie mit Mutter und Kindermädchen auf dem Landweg nach Indien, über Italien, Griechenland, Türkei, Iran, Afghanistan und Pakistan. „Wir haben die ganze Zeit im Auto gelebt“, erzählt Anouschka trocken und erinnert sich, wie schön sie es dort fand, weil alle Frauen sich um alle Kinder gekümmert hätten und den Namen Udish, das Auge Gottes, trug.

Danach erreicht der Selbstfindungsstrip allerdings die Grenzen des Erträglichen. Sie zieht mit der Mutter in eine Villa in Südfrankreich. „Die Renzi“ bewegt sich bevorzugt nackt auf dem Anwesen und sitzt nach einer Urschreittherapie in einem selbstgebaute Baumhaus. Kinder, die zum Spielen kommen, fragen: „Wo ist deine Mutter?“ Anouschka muss antworten: „Die sitzt im Baum und schreit.“ Ihre Mutter ist schwierig. Sie legt sich gerne mit anderen an, wird schnell aggressiv. „Aus heutiger Sicht würde ich sagen, dass sie eigentlich depressiv war“, sagt Anouschka heute.



Foto Jens Gyamaty

## Die kennen wir doch

Anouschka Renzi war lange die Projektionsfläche für den Boulevard. Heute kämpft sie um Anerkennung in einer Branche, die es Frauen nicht immer leichtmacht.

Von Anke Schipp

Damals war es für die Tochter vor allem anstrengend. Als Eva Renzi auf Tournee geht und seltsame Gestalten in der Villa leben, flüchtet Anouschka zu den Nachbarn. „Die waren ziemlich spießig, überall gab es Platzdeckchen und Nippes. Die Mutter hatte den ganzen Tag eine Schürze um, und um 12 Uhr gab es Mittagessen – das war für mich das Tollste.“ Irgendwann zieht ihr Stiefvater Paul Hubschmid, der mittlerweile getrennt von Eva Renzi lebt, die Reißleine und sorgt dafür, dass sie nach Cannes in ein Internat kommt.

Anouschka Renzi erzählt das alles in einem heiteren Ton, als komische Anekdoten. Man hat nicht das Gefühl, dass diese Kindheit mit den vielen Ortswechseln und einer unberechenbaren Mutter sie zerstört hat. Viel eher scheint sie gestärkt daraus hervorgegangen zu sein. Ängstlich, das zeigt sich schnell, ist Renzi nicht, eher mutig und forsch. Jedenfalls, was den Beginn ihrer Karriere betrifft, als sie in die Freie Volksbühne Berlin stapfte und für eine Rolle in „Tartuffe“ vorsprechen wollte. 17 Jahre war sie damals und außer einem Sommerworkshop an der

Lee-Strasberg-Schule in Los Angeles konnte sie nichts vorweisen. Vorsprechen gehe nur mit fertiger Ausbildung, sagte man ihr. Sie kam trotzdem wieder, setzte sich hin, bis man sie nach drei Tagen schließlich zu den Proben lud, an denen auch Peter Zadek, der damalige Intendant, anwesend war. Sie sollte etwas vorsprechen, kannte aber nichts auf Deutsch. „Da gaben sie mir ein Reclam-Heft vom Tartuffe, suchten einen Monolog von der Marianne raus, und den sollte ich zehn Tage später vortragen. Das habe ich gemacht und bin genommen worden.“

Von da an lief es. „Ich war sehr gut auf der Bühne“, sagt Renzi, „weil ich eben nicht von einer Schule geformt, sondern eher wie ein wildes Tier war.“ 15 Jahre lang spielt Renzi Theater an vielen renommierten deutschsprachigen Bühnen, unter anderem am Hamburger Schauspielhaus. Und immer wieder mit bekannten Regisseuren wie Peter Zadek. Der Name fällt oft im Gespräch, so als wolle sie damit beweisen, dass sie eine gute, also eine wirklich gute Schauspielerin ist.

Aber dann kommt der Bruch. Sie arbeitet einige Zeit nicht, nachdem 1998

ihre Tochter auf die Welt kommt. Später ist sie alleinerziehend und nimmt Fernsehrollen an, die sie ins leichte Fach katapultieren. Unter anderem spielt sie in der ZDF-Vorabendserie „Forsthaus Falkenau“ mit. „Wenn du so was machst, kannst du es am Burgtheater vergessen. Damals war Fernsehen das Allerletzte“, sagt sie heute. Aber es sind eben auch Angebote, bei denen man mit relativ wenig Arbeit relativ gutes Geld verdienen kann. „Der andere Punkt ist, dass ich merkte, wenn man sich komplett aus der Öffentlichkeit raushält und keinen Namen mehr hat, man auch kein Geld mehr kriegt. Das ist also eine zwiespältige Sache.“

Renzi tut einiges dafür, im Gespräch zu bleiben. Immer an ihrer Seite: die Boulevard-Medien. Denn die Tochter der einstigen Diva liefert immer noch genug Stoff. Zweimal zieht sie sich für den „Playboy“ aus. Sie macht mit bei Doku-Soaps wie die „Promi Shopping Queen“. Und sie unterzieht sich Schönheits-OPs, unter anderem wegen eines Unfalls, den sie auf der Bühne hatte. Ihre Lippen werden größer, die Nase kleiner.

Über die Zeit, in der sie beinahe täglich in der „Bild“-Zeitung vorkommt, redet Renzi nicht gerne. Es ist ein Tiefpunkt. Und ein Beispiel dafür, wie man unverschuldet in ein grausames Schauspiel hineingeraten kann. Aus heiterem Himmel und auf unterstem Niveau macht sich 2004 die Entertainerin Desiree Nick in ihrem Bühnenprogramm über die Schönheitsoperationen von Renzi lustig. Als diese sich wehrt und die Sache vor Gericht geht, stilisieren die Boulevard-Medien das zu einem Zickenkrieg.

Heute glaubt sie, dass ihr das enorm geschadet habe, und wirft sich vor, dass sie sich nicht genug geschützt und zu viel mit den Medien geredet habe. Auch über ihre Eingriffe vor 15 Jahren. „Die anderen haben noch viel mehr gemacht, aber die geben es halt nicht zu. Ich habe mich so richtig aus der ersten Liga rausgeschossen.“ Als sie ihre Lippen wieder verkleinern ließ, interessierte das keinen mehr.

Andererseits ist es ein Dilemma: Schauspielerinnen, die mit 50 in eine Krise geraten, weil die Angebote ausbleiben, versuchen ihr Aussehen mit Botox oder Lifting zu halten – und sind trotzdem weg vom Fenster. „Das heißt, wenn du alt aussiehst, arbeitest du nicht mehr. Und wenn du etwas gemacht hast, auch nicht mehr. Kolleginnen wie Meg Ryan kriegen keinen Fuß mehr auf den Boden.“

Auch am Theater ist es für Frauen heute jenseits der vierzig schwierig. „Als ich am Burgtheater war“, sagt Renzi, „gab es noch einige ältere Kolleginnen wie Christiane Hörbiger, die damals so alt war wie ich jetzt. Die paar, die es heute noch gibt, spielen Salatbeilage.“ Es habe auch damit zu tun, dass es viele junge Regisseure gebe, die sich nicht für ältere Menschen interessierten. „Ich finde das langweilig, denn Jungsein allein ist nicht interessant.“

Immerhin, sie hat zu tun. Im vergangenen Jahr stand sie zweimal auf der Bühne von Boulevard-Theatern, einmal drehte sie für einen französischen Krimi und war außerdem Protagonistin in der Doku-Soap „6 Mütter“, die bei Vox lief. Dazwischen Pausen. „Und ich habe noch Glück, denn bei mir sind die Löcher nicht so groß dazwischen, zwischen drei und vier Monaten meistens.“ Sie kann davon und von dem, was sie von ihrer Mutter geerbt hat, leben und muss bestimmte Dinge, für die sie angefragt wird, nicht machen: „Ich gehe nicht in den Dschungel und mache auch nicht Promi-Big-Brother.“

Dennoch sitzt der Stachel tief. Sie bewirbt sich auch immer wieder an den klassischen Theaterbühnen, „aber ich kriege nicht mal eine Antwort. Die lesen nicht meine Vita, die gucken nicht, was ich alles gespielt habe. Schublade auf, Schublade zu.“ Manchmal steht ihr auch der Name im Weg. Sie bekommt kaum Nebenrollen angeboten, „weil die meisten denken, ich würde nicht für einen Drehtag kommen. Natürlich würde ich nicht jemanden spielen, der reinkommt, den Kaffee abstellt und wieder rausgeht. Aber sonst würde ich schon Nebenrollen annehmen.“ Auch zu Castings wird sie nicht eingeladen, weil es dann heißt: Die kennen wir doch. „Dabei wissen sie gar nicht, was ich alles gemacht habe. Ich würde sehr gewinnen, wenn ich Castings machen dürfte.“

Renzi ist ein herzlicher Mensch, sie trägt ihr Herz auf der Zunge. Ihre dunkle Stimme und das selbstbewusste Auftreten auf Premierenfeiern und anderswo kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie auch verletzlich ist. Andererseits: Sie steht ihre Frau, wenn sie zum Beispiel bei „Promi Shopping Queen“ mit einem extrem verrückten Outfit die Sendung konterkariert. In „6 Mütter“ säuselt sie nicht herum, sondern bringt die Dinge auf den Punkt. Sie sagt, was sie denkt. Vielleicht ist es auch die Berliner in ihr, die da durchkommt.

Seit vielen Jahren lebt sie wieder in ihrer Geburtsstadt, dort, wo ihr leiblicher Vater, den sie nie kennengelernt hat, einen Nachtclub besaß, ihre großbürgerlichen Großeltern lebten, sie ihre mittlerweile erwachsene Tochter großzog und ihre Mutter pflegte, bevor diese 2005 mit 60 Jahren an Krebs starb. Sie lässt nicht mehr alles an sich rankommen. „Ich habe Resilienz gelernt“, sagt Renzi. „Das kann man natürlich auch als aufgeben bezeichnen, aber mir geht es damit okay. Ich bin nicht mehr so, dass ich ständig sagen muss, dass ich eigentlich viel, viel besser bin, mit den besten gearbeitet habe und vier Sprachen spreche.“

Nach drei Stunden verabschieden wir uns. Leicht ermattet. Sie hat ihr Leben ausgebreitet, und man merkt ihr an, dass sie zweifelt, ob das richtig war. Sie umarmt mich, bevor sie ins Taxi steigt. Später vergewissert sie sich mehrmals per E-Mail, dass das Porträt bitte keine Opfergeschichte werden dürfe. Keine Angst, versichere ich ihr. Es wird keine, denn das Leben der Anouschka Renzi ist nicht die Geschichte eines Opfers. Es ist die einer Kämpferin.

### AM RANDE DER GESELLSCHAFT

VON HAUCK & BAUER

